

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 40: Literatur-Nummer

Artikel: Lorbeer
Autor: Schmezer, Guido
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UELI DER SCHREIBER

LORBEER

«MEINE HERREN DICHTER», RIEF AUF dem Parnass der Vorsitzende Apollon, «der Jahreskongress ist eröffnet. Die Einladungen sind termingerecht verschickt worden, die Traktandenliste lag bei. Wünscht jemand das Wort zur Traktandenliste?» Stille. «Gut, dann kommen wir zu Traktandum Nummer eins: Zuteilung von Dichterlorbeeren. Ich erinnere an die Bestimmung, dass nur Dichter berücksichtigt werden können, die seit mindestens zehn Jahren tot sind. Sind Vorschläge zu machen?»

«Pfarrer Künzle!» rief ein Herr, der zwischen Homer und Boccaccio sass. Es war Gottfried Keller. «Pfarrer Künzle, Schweiz» präziserte er. «Ein Dichter?» fragte Apollon mit unverhohlenem Zweifel. Da erhob Thomas Mann seine Rechte und hob auf ein Nicken des Vorsitzenden an: «In der Tat hat jener helvetische Geistliche einstmalen eine schlanke Druckschrift verfasst, deren Bedeutung, vorausgesetzt, dass man, wie ich dies durchaus als legitim zu werten bereit bin, dem sich dem Glauben an die den Pflanzen innewohnenden Heilkräfte zuneigenden Leser entgegenkommen will, die Mühe einer näheren Beurteilung zu rechtfertigen scheint – eine Druckschrift, sage ich, der erstaunlicher Auflageziffern sich zu rühmen vergönnt war, deren Titel indessen, dem Sprachschatz des einfachen Mannes entnommen, ergo gewissermassen dem Volksmund in dessen Idiom abgelauscht, mir zu dieser Stunde bedauerlicherweise nicht gegenwärtig ist...»

«Chrut und Uchrut!» liess sich jemand aus dem Hintergrund vernehmen. Es war Jeremias Gotthelf. «Diesen Künzle kann ich rekommandieren, öppe zwei Millionen sind von seinem Büchlein schon unters Volk gekommen.» Apollon schob sich etwas unbehaglich den Lorbeerkrantz aus der Stirn. «Aber ist es denn wirklich Dichtung, was er geschaffen hat?»

«Offenbar eine botanische Schrift» sprach Johann Wolfgang von Goethe, «wie ich deren auch gar manche verfasst habe.»

«Jawohl», rief Gottfried Keller, «ein Heilkräuterbuch, das den Menschen mehr Heil gebracht hat als mancher Gedichtband!»

«Also ein Sachbuch und keine Dichtung» warf Dante leicht spöttisch ein; doch Keller liess sich nicht beirren. «Was heisst schon Sachbuch? Wenn man so wollte, gehörte auch das «Lied von der Glocke» in ein Sachbuch – in ein Sachbuch für Glockengiesser. Aber wenn Euch die Prosa nicht passt, kann man

diese Künzle-Texte ja auch poetisch arrangieren, so wie es die heutigen Lyriker tun.» Er zog eine verschlissene Ausgabe der Kräuterfibel von 1911 aus der Rocktasche und begann mit gespielter Pathos zu deklamieren:

Ewig kränkelnde Leute
Leute mit Flechten und Aissen
Mehlgesichter
und
Rheumatische
sollen den Bärlauch
verehren wie Gold.»

«Und das soll Dichtung sein?» entrüstete sich der Graf von Platen.

«Grossartige Dichtung sogar», rief Stefan George, «vorausgesetzt natürlich, dass alles kleingeschrieben ist!»

«Besser als Gomringer!» bestätigte Morgenstern.

«Abstimmen! Abstimmen!» verlangten mehrere.

Bei der Abstimmung war eine Mehrheit für Künzle. Ob wegen der lyrischen Qualitäten oder unter dem Eindruck der Auflageziffer von zwei Millionen, war nicht zu ermitteln.

Und Johann Künzle, 1857–1945, machte sich auch gar nicht viel aus dem Dichterkrantz. Ihn interessierten daran nur die Lorbeeren, deren Öl gegen krankhafte Nervenleiden und langwierige Hautkrankheiten recht gute Dienste leisten soll.

Karl Kraus:

«Es gibt Schriftsteller, die schon in zwanzig Seiten ausdrücken können, wozu ich manchmal sogar zwei Zeilen brauche.»

